

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 8

Artikel: Ein Sonntag im blockierten Berlin
Autor: Schnegg, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Sonntag im blockierten Berlin

Es ist heute für einen gewöhnlichen Sterblichen sehr schwierig geworden, nach Berlin zu gelangen. Der Landweg wird lückenlos von der Blockade beherrscht, und offen ist nur der Luftweg geblieben. Durch Vermittlung des amerikanischen Presselamps in Frankfurt a. M. erteilt uns das Hauptquartier der amerikanischen Luftwaffe innert weniger Stunden die Erlaubnis zum Flug nach Berlin in einem Luftfrachter auf der Luftbrücke.

Unsere mächtige Douglas C-54, die Kohle geladen hatte, startete an einem wolkenlosen Oktobernachmittag auf dem Flugplatz Rhein-Main und brachte uns in anderthalbstündigem Flug nach der ehemaligen Reichshauptstadt.

Es war das erstemal, daß wir das Ruinenmeer der Millionenstadt aus der Vogelperspektive betrachten konnten. Am Boden gewöhnt man sich verhältnismäßig rasch an das Bild der bombardierten Häuser und Straßenzüge. Aber erst von der Luft aus erhält man einen richtigen Ueberblick über das Ausmaß an Zerstörungen, wenn man sieht, wie in ganzen Stadtvierteln zwischen den Häusermauern dunkle Löcher gähnen.

Auf dem Flugplatz Tempelhof herrscht ein Riesenbetrieb. Ununterbrochen landen und starten die zahllosen Transportmaschinen, die zur Versorgung der belagerten Feste Tag und Nacht zwischen dem Westen und Berlin hin und her fliegen. Raum ist unser Flugzeug ausgerollt, fahren schon die Lastwagen heran, um die Fracht in Empfang zu nehmen, während die Brennstoffbehälter der Autos gleichzeitig mit Benzin aufgefüllt werden.

In der Flughalle werden wir vom amerikanischen Pressechef, Captain Oberhauser, empfangen und über die Situation in Berlin aufgeklärt. Dann rufen wir einen Bekannten an und lassen uns im Wagen abholen, denn Berlin ist groß und die deutschen Taxis kosten sündhaftes Geld.

Die Begrüßung bei unsern Freunden ist sehr herzlich. Wir werden empfangen, als kämen wir

eben aus dem Urwald Südamerikas. Denn Berlin ist gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten, und jeder Blockadebrecher wird schon bei der Ankunft mit Fragen über das Leben „im Westen drüben“ überschüttet. Die Auswirkungen der Blockade werden uns denn auch sofort offenbar: das Licht brennt nicht, und wir erfahren, daß die Westsektoren der Stadt in 24 Stunden insgesamt nur vier Stunden Strom erhalten. Und ohne Strom ist der Berliner auch von seiner einzigen Verbindung mit der Außenwelt, dem Radio, abgeschnitten. Auch das Gas brennt nur spärlich. Die Gaszuteilung ist empfindlich eingeschränkt, sie ist außerdem so schlecht, daß es beinahe eine Ewigkeit dauert, um einen kleinen Topf Wasser heiß zu machen.

Es ist dunkel geworden, und wir setzen uns bei Kerzenlicht zu Tisch, um das aus Nescafé, Schwarzbrot, Fischkonserven, Tomaten und Margarine bestehende Mahl zu verzehren. Wie wir vernehmen, ist die Stimmung gedrückt, aber nicht verzweifelt. Noch haben die Berliner nicht jede Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konfliktes aufgegeben. Das Gespräch dreht sich um die wieder überhandnehmenden Raubüberfälle nach Eintritt der Dunkelheit, um Schwarzmarktpreise, die gegenüber dem Westen um hundert Prozent höher liegen, um die Kohlenzuteilung für den Winter, die bis jetzt noch ausgeblieben ist, um die Jagd nach dem täglichen Brot und was der Sorgen mehr sind, die die Berliner heute haben.

Am Sonntagnachmittag unternehmen wir einen Spaziergang nach dem Kurfürstendamm, dem heutigen Geschäftszentrum des Westens. Im Gegensatz zu den westlichen Zonen, deren Schaufenster mit Waren angefüllt sind, ist in Berlin ein empfindlicher Mangel festzustellen. Einzig an Photoapparaten ist das Angebot größer geworden, doch halten die übertrieben hohen Preise (bis 3000 Westmark und mehr für eine Leica oder Contax) die meisten Käufer ab, denn das Geld ist auch in Berlin rar geworden. In einem Herrengeschäft sind schöne

Gemden und Schlafanzüge zu sehen, aber nur für Punkte. Auch Antiquitäten sind zu haben. Aber wer kauft Antiquitäten in einer Stadt, über der das Gespenst des Hungers und der Kälte schwebt?

Das schöne Wetter hat viele Leute auf die Straße gelockt, und die Lokale, in denen nebst Wein schales Bier und künstlich gesüßtes Eis verkauft wird, sind gut besetzt. Im Café Wien bemüht sich eine große Kapelle, der bunten Menge etwas bessere Stimmung beizubringen. Aber der Erfolg ist nicht gerade ermutigend. Nicht viel besser ergeht es den Straßenphotographen, die die Vorübergehenden zu einem freundlichen Lächeln und Schnappschuß ermuntern. In den Wettbureaux der Buchmacher herrscht Hochbetrieb. Das Wetten auf Pferderennen liegt den Berlinern im Blut. Und wenn er den Betrieb in Karlsruh oder Mariendorf nicht an Ort und Stelle verfolgen kann, so kann er es doch nicht lassen, einen am Munde abgesparten Fünfmarschein auf seinen persönlichen,

todsichern Tip aus nur zuverlässiger Quelle zu riskieren.

Den Abend hätten wir gerne im Theater verbracht, deren es in Berlin genug gibt, aber der leidige Umstand, daß die Straßenbahn und U-Bahn nur bis abends um sechs Uhr fährt, und der Nachhauseweg im Dunkeln nicht gerade zu den erbaulichen Spaziergängen gehört, läßt uns diesen Plan doch fallen. Wir ziehen es daher vor, ein paar Flaschen Wein über die Straße holen zu lassen und bleiben zu Hause.

Von der Terrasse der im vierten Stock gelegenen Wohnung genießen wir einen weiten Ausblick über den Liekensee hinweg nach dem Ruinenmeer der Kantstraße und des Bahnhofs Charlottenburg. Die Luft ist von einem nicht abreißenden Brummen und Dröhnen erfüllt. Es sind die Transportflugzeuge aus dem Westen, die die Stadt auch nachts nicht zur Ruhe kommen lassen, wenn sie im Tiefflug über die Dächer brausend den Flugplatz Tempelhof anfliegen.

Erwin Schnegg

Die Aufgabe des Weltpostvereins

Wir haben uns kürzlich mit einigen Fragen an Dr. h. c. Alois Muri, Direktor des Weltpostvereins in Bern gewandt, um unsern Lesern von kompetenter Seite ein Bild über den Aufbau und die vielseitigen Aufgaben des Weltpostvereins vermitteln zu können. In sehr lebenswürdiger Weise wurden uns die gewünschten Auskünfte gegeben. Sie sind nachstehend im Zusammenhang mit den gestellten Fragen aufgeführt:

„Befaßt sich der Weltpostverein nur mit Angelegenheiten der Post oder auch mit andern Betrieben, die bei uns mehr oder weniger zur Post gerechnet werden?“

Der Weltpostverein befaßt sich nur mit Angelegenheiten des Postverkehrs; Telegraph, Telephon und Radio bilden für sich eine ganz von der Post getrennte Institution, mit denen sich das internationale Bureau der «Télécommunications» befaßt.

Die dem Weltpostvertrag angeschlossenen Staaten bilden den Weltpostverein. Der Weltpostvertrag verfolgt nur den Zweck, den Postverkehr von Land zu Land einheitlich zu regeln und zu vereinfachen. Er hat die frühern nach Entfernung abgestuften Briestaxen durch billige Einheitstaxen ersetzt und alle beteiligten Länder zu einem einzigen Postgebiet zusammengefügt. Als Grundsatz ist anerkannt, daß Absender und Empfänger, somit auch Ursprungs- und Bestimmungsland an jeder Sendung in gleichem Maße interessiert sind. Eine Abrechnung findet über den Briefverkehr deshalb nicht statt; jede Verwaltung behält einfach die Taxen, die sie einnimmt. Nur die Transitverwaltungen erhalten von der Absenderverwaltung eine Pauschalvergütung für ihre Transportleistungen. Neben dem Briefpostverkehr bestehen noch sieben Spezialabkommen über Wertfachen, Postanweisungen, Poststücke, Zeitungsabonnemente usw.